

Bleicheplatz

Ist Ihnen auch schon einmal der Sinn abhandengekommen? Also mir ist das letztthin passiert. Ein saublödes Gefühl, sage ich Ihnen, plötzlich so sinnentleert dazuhocken. Bei mir begann es mit einem Traum – aber, Moment, wo sind denn meine Manieren geblieben – bevor ich mit Ihnen über so persönliche Dinge wie Sinnsuche und Träume spreche, sollte ich mich bei Ihnen vorstellen: Ich bin der Bleicheplatz. Stopp, denken Sie jetzt, ein Platz kann doch nicht träumen, geschweige denn über den Sinn oder Unsinn des Daseins philosophieren! Sachlich gesehen haben Sie natürlich Recht. Trotzdem bitte ich Sie darum, diese Erkenntnis angesichts der Dringlichkeit meiner Erzählung für einen kurzen Augenblick auszublenden.

In meinem Traum weckt mich ein stetiges Plätschern von Wasser und vielstimmiger Vogelgesang aus meinem Schlaf. Die Geräusche haben ihren Ursprung in einem in den Boden eingelassenen runden Brunnen, aus dessen Mitte mehrere Wasserfontänen in die Höhe spritzen. Auf den dunklen Felsgesteinen, die aus dem nicht sehr tiefen Wasser hervorragen, stehen Vögel und wärmen ihr Gefieder in den ersten Sonnenstrahlen. Ein paar ihrer Artgenossen gönnen sich ein Vollbad. Sie flattern mit ihren Flügeln auf dem klaren Wasser, tauchen ihre Köpfchen geschwind hinein und putzen sich mit dem Schnabel mit Inbrunst die Federn. Um den Brunnen herum und von dort aus in sanften Bögen durch den ganzen Platz führend sind Kieswege angelegt. Schon bald vernehme ich ein rhythmisches Knirschen im Kies, hervorgebracht durch ein Dutzend rennende und hüpfende Kinderfüsse. Offensichtlich geht es beim Spiel darum, wer zuerst seine Hand ins Wasser des Brunnens tauchen und die herbeistürmenden Kindergärtner mit Wasser bespritzen kann. Unter Jauchzen und Schreien entspinnt sich eine kurze Wasserschlacht. Erst jetzt bemerke ich einen ungewohnten Geruch. Aber was rede ich da in Einzahl! Ich rieche ein ganzes Bouquet von mir unbekanntem Gerüchen. Sie müssen von den Blumenbeeten stammen, die sich wie kleine farbige Inseln aus der leuchtend grünen Wiese erheben.

Bald sehe ich zwei ältere Herren auf einer der Parkbänke in ein angeregtes Gespräch vertieft, ein Jogger trabt mit federnden Schritten am Brunnen vorbei Richtung Stadtweiher und ein Geschäftsmann sitzt mit einem Kaffeebecher in der einen und seinem iPhone in der anderen Hand auf einem der grossen Steine, die hie und da längs der Kieswege auf müde Erwachsenenknochen oder zum Sprung ansetzende Kinder warten. Den ganzen Vormittag ist ein Kommen und Gehen und ich sehe keines dieser Griesgram und Miesepeter Gesichter, die mir meine übliche Klientel, die gestressten Autofahrer, normalerweise zeigen. Am Mittag kommen sie dann meist in Zweiergruppen. Sie sitzen verstreut im Park auf den Bänken, essen Salate aus Plastikschalen und schieben Sandwiches aus Papiertüten. Danach ist es eine Weile ruhig. Aber nicht diese Totenstille, wie ich sie von meinen Abenden und vom Sonntag her kenne. Sie wissen, dann, wenn die Geschäfte an der Bahnhofstrasse geschlossen sind. Dann will keiner mehr etwas mit mir zu tun haben. In dieser ganz anderen Ruhe aber, höre ich den Wind leise durch die Blätter der Bäume wehen und die Fontänen plätschern. Und ich vertreibe mir die Zeit mit dem Beobachten der Eichhörnchen, die sich jetzt auf kleinere Ausflüge auf die Wiese oder ins Gebüsch wagen. Erst als ich am späteren Nachmittag eine Gruppe Menschen nachdenklich herumstehen und auf den Boden starren sehe und ich mich frage, warum sie das tun, entdecke ich das Schachbrett und die kleinen runden Tische und Stühle aus Stahl, die an einem Ende des Platzes zum Spielen oder Mitdenken einladen. Auf der Wiese sehe ich mehrere bunte Tücher, auf denen Menschen liegen, die Bücher oder Zeitung lesen oder einfach nur in der Sonne dösen. Ein paar Kinder spielen Federball. Und dann der absolute Verkaufsschlager. Enrico, sie wissen der vom Derby, stellt einen mobilen Verkaufswagen neben dem Brunnen auf und bald schlecken Kinder, Frauen mit vollen Einkaufstüten und die Schachmenschen köstliches Eis aus ihren Cornets.

Ein paar Stunden später wird es wieder ruhig und bald verschwindet die Sonne hinter den Häusern der Johann-Georg-Müllerstrasse. Es dämmt. Ich stelle mich schon auf einen ereignislosen dunklen Abend ein, als plötzlich im Boden versenkte Lampen entlang den Kieswegen und rund um den Brunnen herum den Platz in ein weiches Licht tauchen.

Eine Gruppe von Jugendlichen nimmt zwei Parkbänke in Beschlag. Ich muss zugeben, es wird etwas laut. Essen in Kartonboxen wird herangeschafft und soweit ich erkennen kann, machen auch Flaschen mit alkoholischem Inhalt die Runde. Wenn das nur gut endet! Doch noch vor Mitternacht löst sich die Gruppe auf. Zu meinem Erstaunen sammeln sie den Abfall zusammen und stopfen ihn in die dafür bereit gestellten Eimer. Gerade, als ich mich zur Ruhe legen will, entdecke ich auf einer Bank, die nur wenig vom Licht der Lampen beschienen war, ein junges Liebespaar. Wie es da so sitzt, eng umschlungen, mal flüsternd, mal kichernd, denke ich, wie reich an Leben der heutige Tag gewesen war und wie zufrieden ich mit meinem Dasein bin.

Kaum habe ich den Gedanken fertig gedacht, höre ich das Rattern der Schranke, die für den ersten Autofahrer des Tages ein Parkticket ausspuckt und ich erwache aus meinem Traum.

Verstehen Sie jetzt, warum ich seitdem über den Sinn oder Unsinn des Daseins nachdenke? Ein saublödes Gefühl, sage ich Ihnen, plötzlich so sinnentleert dazuhocken.